

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXIX – 1/2019

Herausgeberkollegium

Steffen Martus (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)
Alexander Košenina (Hannover)
Claudia Stockinger (Berlin)
Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeber

Erika Thomalla (Berlin)
Carlos Spoerhase (Bielefeld)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

mit literarischen Texten bildet. Die spezifische Expertise des literaturwissenschaftlichen Hermeneutikers ist dabei die für Kontexte, Traditionszusammenhänge, ästhetische Gestaltungsweisen und rezeptionstheoretische wie kulturelle Implikationen sensibilisierte ‚Kunst der Interpretation‘. Diese ist, auch angesichts der Realität einer oft agonalen, da kontaktlosen Pluralität und Diversifizierung literaturwissenschaftlicher Forschung, das unverzichtbare konzeptionelle Zentrum des philologischen Alltags. Das Ideal eines informierten, theoretisch reflektierten, geordnet sich vollziehenden und an

Relevanzkriterien ausgerichteten, als Kompetenz und als Prozess konzeptualisierten Verstehens, das die ästhetische Qualität und die Welthaftigkeit von Literatur nicht vernachlässigt, kann auch über die Grenzen des Fachs hinaus ausstrahlen.

Max Graff

Universität Heidelberg
Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie
Plöck 55
D-69117 Heidelberg
<graff@idf.uni-heidelberg.de>

Prosa – Zur Geschichte und Theorie einer vernachlässigten Kategorie der Literaturwissenschaften (*Komparatistische Tagung in Berlin v. 11.–13.7.2018*)

In ihrer Einführung stellten SVETLANA EFIMOVA und MICHAEL GAMPER (Berlin) das Desiderat einer übergreifenden Theoriebildung zur Kategorie der Prosa fest. Die Neuzeit könne zwar als ‚Zeitalter der Prosa‘ gelten – man denke an das breite Spektrum der Prosa etwa als Diagnose der Moderne bei Hegel oder als Sprache des bürgerlichen Zeitalters –, die Prosa als Begriff und Konzept der Literaturwissenschaften sei jedoch vernachlässigt worden. Ziel der von der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien in Kooperation mit dem Peter Szondi Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der FU Berlin ausgerichteten Tagung war es, das Feld der Prosaforschung zu kartieren: sowohl historische Positionen der poetologischen Reflexionen des Prosaischen aufzuarbeiten als auch Analyseinstrumentarien zu entwickeln, mit denen sich die eigenständige Logik der Prosa sowie die Realitätsstrukturierung durch Prosa analytisch fassen lasse.

Die erste Sektion, „Theorie und Praxis der Prosa“ wurde von RALF SIMON (Basel) eröffnet (*Zur Theorie der Prosa: Zwischen semiotischem Nullniveau und hypertropher Selbstreferenz*), der Prosa zwischen den Extrempunkten des Nullniveaus der Textlinguistik und „avanciertester Prosa“ aufspannte, die sich über den Begriff der ‚Sujetlosigkeit‘ verbinden ließen. Ausgehend von Gesetzestexten sowie der Prosa von Jean Paul, Arno Schmidt und Uwe Dick schlug Simon einen Zugang zu Prosatexten vor, der nicht mehr auf Form, sondern auf Poetizität im Zeichen von literarischer

Selbstreferenz und Komplexität fokussiert. INKA MÜLDER-BACH (München) (*Prosa schreiben. Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“*) untersuchte das Verhältnis von Prosa der Sprache und Prosa der Wirklichkeit anhand von textuellen Verfahren der Bindung und Verknüpfung: Prosa sei bei Goethe als Reflexionsmedium von Bindeformen des Sozialen zu verstehen. Mülder-Bach zeigte auf, wie in Goethes Text Sprachbindung und Sozialbindung literarisch eingeführt werden – etwa anhand von „Umständlichkeit“ in der doppelten Bedeutung von Anti-Ökonomie und Präzision.

Die zweite Sektion, „Prosa-Konzepte: Schwellen, Dynamiken, Vielfalt“, eröffnete AAGEA. HANSEN-LÖVE (München) (*Avantgardeprosa in Russland zwischen Ornament und Krimi*) mit dem Versuch, den historischen Wortgebrauch von ‚Sujetlosigkeit‘ vs. ‚Gegenstandslosigkeit‘ und ‚Fabel‘ (ordo naturalis) vs. ‚Sujet‘ (materiale Ausformung) zu bestimmen. Im Kontext des russischen Formalismus heiße ‚Sujetlosigkeit‘, narrative Texte zu schreiben, die entnarrativisiert sind. Viktor Šklovskij setze diese theoretische Forderung in der Prosamontage *Sentimentale Reise* um, indem die Narration durch das Nachdenken über Sujetlosigkeit performativ unterlaufen werde. GEORG WITTE (Berlin) (*Texte die laufen: Spulen, Fäden, Schritte*) unterschied drei markante Bewegungsformen der Prosa: 1. Die Iteration als eine diskursive Gestaltung des Gehens wie bei Thomas Bernhard, in Samuel Becketts Fernsehspiel *Quad I+II*, oder in Paul Austers *City of Glass*. 2. Die nicht-lineare, nicht-ökonomische

Form der Akkumulation (oder *amplificatio*), die – wie in *Der Schatten des Körpers des Kutschers* von Peter Weiss – in Form der Streckung und Verlangsamung aufträte. 3. Die Repetition am Beispiel der Spule, deren Auf- und Abrollen gegen die Intensität gestellt sei, wie in der Installationsprosa bzw. den Prosainstallationen der Gruppe ‚Kollektive Aktionen‘. SVETLANA EFIMOVA (Berlin) (*Prosa im Plural? Versuch einer Mereologie des Prosa-begriffes*) zeigte, dass die Literatur im Unterschied zur Wissenschaft von pluralen Formen der Prosa spricht, wie in Lidija Ginzburgs *Literatur auf der Suche nach der Realität* („Spielarten der Prosa“), Robert Walsers *Prosastücke* oder Richard Weiners *Der gleichgültige Zuschauer und andere Prosen*. Efimova plädierte dafür, Prosa als Grenz-begriff an der Schnittstelle von Theorie und Schreibpraxis zu verorten. Mit Husserls ‚mereologischer‘ Lehre aus den *Logischen Untersuchungen*, die ein Verhältnis von Ganzem und Teil definiert, fasste sie den Prosa-begriff als ein Analyseinstrument interdiskursiver Gemeinschaften, textueller Zusammensetzungen und Fortsetzungslogiken. Innerhalb eines Textes sei Prosa mit Bezug auf Gertrude Stein an der Schwelle zwischen Satz und Absatz zu situieren, deren Differenz in der Periode aufgehoben sei.

Die dritte Sektion, „Epistemologien des Prosaischen“, eröffnete WOLFGANG HOTTNER (Berlin) (*„Im Grunde ist wohl alle Philosophie prosaisch“ [Kant]*), der am Beispiel von Kants literarischer Entwicklung die kritische Arbeit als eine genuin prosaische begriff. In der vorkritischen Zeit seien durchaus noch Gedichte mit in den Text eingebunden, und dieser lyrische Gestus übertrage sich auf die philosophische Prosa, wie an der *Allgemeinen Naturgeschichte* gezeigt wurde. Demgegenüber sei die *Kritik der reinen Vernunft* auf Deutlichkeit (*claritas*) und Vollständigkeit angelegt, als „Inventarium“ der systematisch geordneten „erweiterten“ und „vermehrten“ Inhalte. DINA EMUNDTS (Berlin) (*Reflexionen auf die Form[en] der Darstellung bei Hegel*) fragte nach dem intrinsischen Verhältnis von Poesie und Prosa in Hegels Schriften und machte drei Momente der Literarizität in der *Phänomenologie des Geistes* aus: Die Architektur sei offen gestaltet, wie eine Reise, das Ziel unklar; die Geschichte der Bildung des Bewusstseins zur Wissenschaft stehe dem Bildungsroman nahe und die philosophischen Begriffe träten auf und ab wie Figuren auf der Bühne. Im Gegensatz dazu sei die

Verbindung der Sätze in der *Wissenschaft der Logik* nicht poetisch, sondern durch die Schlusslehre der Logik organisiert. Diese Entwicklung sei Ausdruck der Suche des sich fortentwickelnden Geistes nach neuen Formen der Selbstverständigung: Die Philosophie löse nach Hegel die Kunst ab; die „reine Prosa der Wissenschaft“ sei die der Philosophie der Moderne angemessene Darstellung. FLORIAN FUCHS (New Haven) (*Kontrafaktur: Prosa als Ersetzung*) wies auf die mediale Materialität der Prosa hin. Die Prosa kenne kein anthropologisches Maß, kein ‚pneuma‘ – die Grenze der ungebundenen Rede bilde nicht die Zeile, sondern die Druckseite; Prosa sei der „Skandal“ der vollgeflossenen Seite. Prosa als Kontrafaktur meine den Abzug der Wirklichkeit, ihr Portrait und spreche so anstelle des Menschen, wobei diese Autonomie der Prosa ihre Unheimlichkeit begründe. SABINE SCHÜLTING (Berlin) (*Dickens' Prosa der Dinge*) ging der Metonymie literarischer Prosa und prosaischer Wirklichkeit nach und fragte nach der Funktion der Dinge in der bürgerlichen Literatur. Charles Dickens *novels* strotzten vor Gegenständen, die gesammelt und gehortet werden und die Prosa rhythmisierten: Aufzählungen und Listen bestimmten den Stil, den „gymnastischen Dingen“ entspreche die parataktische „gymnastische Syntax“. Anders als Franco Moretti am *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe zeigt, sei die Prosa bei Dickens nicht mehr zweckrational orientiert, sondern gehorche dem poetischen Potential der Gegenstände, die zu Aktanten der Prosa würden.

In der vierten Sektion, „Prosa schreiben, Prosa organisieren“, zeigte MICHAEL GAMPER (Berlin) (*Rhythmus – eine Organisationsform der Prosa?*) mit einem historischen Abriss, dass der Rhythmus ein seit der Antike diskutiertes Gestaltungselement ungebundener Rede darstellt. Er identifizierte dabei Theodor Mundts *Kunst der deutschen Prosa* von 1837 als Gelenkstelle für den Sprung in die Moderne, in der sich der Rhythmus mit den Gegenständen des literarischen Textes entfalte. Gamper plädierte dafür, den Prosarhythmus als eigenes Forschungsfeld zu etablieren und fragte nach Analyse-kriterien, die eine Verbindung verschiedener textueller Ebenen (etwa Satz und übergeordneter Textstruktur) ermöglichen. NICOLAS PETHES (Köln) (*Sehnsucht ins Ungebundene: Kontingenz, Nüchternheit und die Form des Formlosen in Prosa-konzeptionen um 1800*) rückte die doppelte Kontingenz der Prosa, die so-

wohl von fehlender formaler Struktur als auch von einer Willkür des Inhalts geprägt sei, in den Blick. Pethes bestimmte diese Kontingenz als Grundlage der spezifisch prosaischen Selbst-Ordnung und exemplifizierte seine Überlegungen zur Relation von offenen und geschlossenen Formen an späten Hymnen Hölderlins. Er sprach sich dafür aus, Texte als Phänomene der Selbstbindung und Selbstlösung zu verstehen und die Analyse von Prosastrukturen auch anhand von lyrischen Texten vorzunehmen. JUTTA MÜLLER-TAMM (Berlin) (*Die Gabe der Prosa: Hofmannsthal, „Deutsches Lesebuch“ 1922/1926*) arbeitete in ihrer historischen Rekonstruktion Hofmannsthals Verständnis der Prosa als Gabe, als Verhältnis von Geben und Empfangen, als Ausdruck und Motor von Gemeinschaftsbildung heraus. Gelingende Prosa bringe für Hofmannsthal durch Selektion, Stil, Rhythmus und Ganzheit dasjenige hervor, worauf sie basiere, nämlich Zusammenhang, Teilhabe und geistige Verbindung. Müller-Tamm bewertete Hofmannsthals Lesebuch als letztlich gescheiterten Versuch von Identitätsstiftung, der die deutsche geistige Nation entgegen ihrer Zersplitterung in der Moderne wiederbeleben sollte. JÜRGEN BROKOFF (Berlin) (*Prosa-reflexion und das Schreiben von Prosa nach dem Ende der Kunstperiode: Theodor Mundt und Heinrich Heine*) untersuchte die verstärkte Hinwendung zur Prosa und Mundts Aufwertung des Prosabegriffs im Kontext des Jungen Deutschland und Vormärz. Mundts Prosabegriff sei ein intermediärer, der Prosa als sprachliche wie gesellschaftliche „Mittel-Gestaltung“ begreife, weit Auseinanderliegendes zusammenbinde und so eine soziale Dimension habe. Heines Prosastrategien der Ernüchterung, Integration von Alltagssprache und Nähe zum Sachtext entsprächen Mundts Reformprogramm der verstärkten Einbindung prosaischer Wortkunst in die Gesellschaft.

In der abschließenden *Round Table Diskussion* fasste SUSANNE STRÄTLING (Potsdam) im Rahmen der Tagung prominent diskutierte Problembereiche zusammen: Prosa als „Text ohne Eigenschaften“

rufe eine Formdebatte hervor, wobei Form als Ermöglichung, als Prozess begriffen, und insbesondere über Binde- und Bewegungsformen in den Blick gerückt werden könne. Strätling betonte das Mäandern des zu Ordnungssystemen querstehenden Begriffs der ‚Prosa‘ zwischen verschiedenen Diskursen und machte Prosa als intermediären Transfer- wie Transformationsbegriff stark. Ausgehend von dem Problemkomplex, dass Prosa sich in Oralität und Literarizität verorte, schlug Strätling vor, den Blick verstärkt auf die Medialität von Prosa zu richten. GLENN W. MOST (Pisa) verwies in seinem Kommentar darauf, dass der vermeintliche Gegensatz von Vormoderne/Poesie zu Moderne/Prosa im Hinblick auf antike Prosaromane nicht zu halten sei. Die antike Rhetorik sei zwar auf mündliche und praxisorientierte Rede hin ausgerichtet, biete aber durchaus ein begriffliches Instrumentarium, das zumindest punktuell auch für die formale Analyse von modernen Prosatexten hilfreich sei. WOLFRAM ETTE (München) betonte in seinem Kommentar die Bedeutung der Schrift als „Gravitationszentrum der Prosa“. Er richtete die Aufmerksamkeit auf Auerbachs *Mimesis*, in der der zentrale Funktionswandel der Prosa aus dem Blick gerate: Mit der Verschleierung der Unterscheidung von Vers und Prosa verschleife Auerbach zugleich den Unterschied zwischen verschiedenen historischen Wirklichkeitsvorstellungen: Der Durchbruch der sich „von hinten motivierenden“ Prosa (Clemens Lugowski) sei mit Boccaccio anzusetzen und Signum für die Emanzipation vom teleologischen Denken.

Ein Tagungsband ist geplant.

Barbara Bausch, Felix Reinstadler

Friedrich Schlegel Graduiertenschule
für literaturwissenschaftliche Studien
Freie Universität Berlin
Habelschwerdter Allee 45
D-14195 Berlin
<barbara.bausch@fu-berlin.de>
<felix.reinstadler@fu-berlin.de>